

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Begabt und unbegabt

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Und jetzt ist das Grittli schon zehn Jahre die treue und demütige Magd dessen, den es in seiner Jugend angeschlagen, und findet in den Gefühlen tiefer Verehrung und Dankbarkeit, welche es der braven Lehrersfamilie widmet, sein höchstes Glück.

Begabt und unbegabt.

Er war ein aufgewecktes, von Mutter Natur in jeder Hinsicht bevorzugtes Bürschlein, der Fritz Moser. Nete Wangen, stramme runde Glieder bekundeten seine Gesundheit, und dieser Gesundheit entsprechend war er auch ausnehmend kräftig, slink und gelenk. Keiner seiner Altersgenossen konnte es im Ringen und im Schwimmen mit ihm aufnehmen, keiner dem Steinwurf ein so weites und sicheres Ziel geben. In der Schule aber saß er immer obenan, und der Lehrer nannte ihn nur: „Mein Stolz.“

Das gerade Gegenteil von ihm war der Gruber-Schorjch. Schwächling, gelbhäutig und unverhältnismäßig in die Länge geschossen, fiel er oft vor Schwäche um, hatte und zeigte kein Leben, und das Schlafen war ihm der Genuß aller Genuße. In der Schule war er der Letzte, und aller Ehrgeiz war ihm fern, das Lesen zuwider, das Schreiben trieb er ungeschickt und das Rechnen machte ihm Kopfschmerz. Der Lehrer aber nannte ihn nur: „Mein Kreuz.“

Und dennoch waren diese beiden während ihrer Schulzeit die besten Freunde. Und das ist nicht zu verwundern. Der Schwache lehnt sich ja so gern an den Starken, und dieser hat Neigung zum Schwachen, teils aus Großmut, teils aus Mitleid, dann aber auch, weil er instinktiv fühlt, daß das Licht am besten im Dunkeln strahlt und das Starke vom Schwachen am günstigsten sich abhebt. Fritz war Schorjchens Schutz und Schirm, sein Helfer bei allen heiklen Aufgaben, und Schorjch dessen gehorsamer Diener.

So wuchsen sie denn zusammen auf, bis sie aus der Schule entlassen wurden. Der Herr Lehrer prophezeite dem Fritz eine glänzende Zukunft, den Schorjch aber entließ er mit Ausdrücken des Bedauerns und Mitleides.

Der Fritz wurde zu einem Kaufmann in die Lehre gegeben, der Schorjch aber zu seinem Onkel in eine süddeutsche Residenz geschickt. Dieser Onkel arbeitete in der fürstlichen Brauerei, und da er schon Jahrzehnte treu und fleißig sich erwiesen hatte, wurde es ihm nicht schwer, seinen Neffen ebenfalls in diesem Betrieb unterzubringen. Und willig, wie er schon Fritzens Diener gewesen war, unterzog er sich hier jeder ihm übertragenen Arbeit, die ihm leichter als das Schreiben von Händen ging. Mit einem Wort: der Schorjch wurde ein treuer, fleißiger Arbeiter, war mit allen verträglich und daher wohlgelitten.

Zehn Jahre hatte er gedient ohne Wunsch und Hoffnung nach etwas Besserem. Er war mit seinem Los vollkommen zufrieden. Da starb der Schlossportier, ein alter, im Dienst ergrauter Mann, und als der Herr Kanzleirat, der diese Stelle zu vergeben hatte, Anschau hielt nach einem Ersatzmann und

unter anderen auch den Brauereidirektor nach einer geeigneten Persönlichkeit fragte, sagte dieser, ohne sich lange bedenken zu müssen: „Herr Kanzleirat, wenn einer würdig und geeignet ist, so ist es Schorjch Gruber. Er steht schon seit zehn Jahren in fürstlichen Diensten, ist fleißig, pflichteifrig und — treu wie Gold.“

Auf dieses Zeugnis hin wurde Schorjch Gruber Schlossportier, und was das merkwürdigste ist, alle Leute gömten es ihm von Herzen. Der Schorjch aber fand sich wunderbar schnell zurecht in seinem neuen Amte, und da es ihm in der vornehmen und ziemlich geräumigen Dienstwohnung zeitweilig etwas langweilig vorkam und auch das Herz sich zu regen begann, ging er eines Tages mit einem Mut, den ihm niemand zugetraut hätte und der nur in seiner Aufrichtigkeit wurzeln konnte, zum alten Krämerbastian und bat ihn um die Hand seiner Tochter Theresje.

Theresje war ein schlankes, hübsches Mädchen, zählte 24 Jahre, und im bereiten Ausdruck ihrer braunen Augen ruhte eine seltene Herzengüte. Auf die Frage des Vaters, ob sie zu einem Bunde fürs Leben mit Herrn Schorjch Gruber geneigt wäre, antwortete sie ohne Bedenken und aufrichtig mit einem freudigen Ja. Denn unter all den jungen Leuten, die ihre Cigarren im Laden geholt hatten, war ihr der Gruber-Schorjch seiner Bescheidenheit und ruhigen Freundlichkeit wegen von jeher der Liebste gewesen, und ihr Herz hatte schon ziemlich zu seinen Gunsten gesprochen, als er noch einfacher Braubursche war, und jetzt, da er ihr ein behagliches Heim bieten konnte, wurde sie mit Freuden seine Frau. Schon vier Wochen nach Schorjchens Werbung traten sie vor Standesamt und Altar und wurden ein glückliches Paar.

Sechs Jahre hatten sie in treuer Liebe und Zufriedenheit im Ehestand zurückgelegt, und drei Kinder, zwei nette, gesunde Buben und ein allerliebstes Mädchen, waren die Freude ihres Lebens und die Krone ihres Glückes. Da trat eines Tages ein sehr ärmlich aussehender Mann mit einem Stelzfuß an den Portier heran, um ihm eine Bittschrift zur Beförderung an den Fürsten zu übergeben.

Bereitwillig, wie er bei solchen Anlässen zu tun pflegte, nahm der Portier die Bittschrift in Empfang und fragte den Bittsteller, woher er sei. „Denn davon,“ sagte er, „hängt sehr viel ab. Der Fürst, unser Herr, ist jedem Armen zu helfen bereit, pflegt aber doch diejenigen zu bevorzugen, die aus dem Gebiet des ehemals souveränen Fürstentums stammen.“

„Das könnte ich nicht sagen,“ erwiderte der Stelzfuß. „Meine Heimat ist im Altbadischen, in Wintersingen, und mein Name Fritz Moser.“

Betroffen schaute der Portier den bärtigen Stelzfuß von unten bis oben an und fragte in heftiger Erregung: „Fritz Moser, der Sohn des Metzgers Moser in Wintersingen?“

„Ja, Herr Portier, der bin ich. Kannten Sie denn meinen Vater?“

„Ob ich ihn kannte, Fritz!“ entgegnete Schorsch, indem Tränen über seine Wangen rollten und die Arme zum Empfange des Freundes sich ausbreiteten. „O Fritz, wie muß ich dich wiedersehen! Arm, verlassen, als Stelzfuß! Doch komm,“ sagte er weiter, indem er die Bittschrift zerriß, „wo dein Freund Schorsch wohnt, darfst du niemanden um ein Almosen angehen, auch den Fürsten nicht. Alles, was ich habe, steht dir zur Verfügung,“ und er zog ihn in seine Wohnung und stellte ihn mit Stolz seiner Frau als ehemaligen Schulkameraden vor.

Und als sie dann zusammen saßen und Fritz dem Essen tüchtig zugesprochen und auch den gebotenen Trunk nicht verschmäht hatte, sagte Schorsch: „Und



Betroffen schaute der Portier den bärtigen Stelzfuß von unten bis oben an.

jetzt, Fritz, bist du vielleicht so freundlich und erzählst mir deinen Lebensgang. Viel Trübes mußt du erfahren haben, daß du in solcher Verfassung zu mir gekommen bist.“

„Hast recht, Schorsch, Not und Elend ohne End' wurden mir zu teil, und das Betrürendste und Niederdrückendste ist, daß ich sagen muß: durch eigene Schuld. Ich bestand also zuerst meine kaufmännische Lehrzeit, dann aber wurde ich im Vollgesühle meiner Kraft und im Bewußtsein meiner Kenntnisse übermütig und leichtsinnig, hatte nirgends mehr Rast noch Ruhe, wollte immer höher hinaus, bis ich zuletzt als stellenloser Kaufmann auf der Landstraße lag; von da aber kommt ein Kaufmann nicht so leicht mehr ins rechte Gleise. Auf den »Knops«, das heißt Pfennig um Pfennig, bettelte ich zwar nicht, wie Schneider- und Schustergesellen das tun. Ich bestürmte die Geschäftshäuser mit Bittschriften, die

jeweils ein paar Mark eintrugen, aber gebettelt war es eben doch, und da ich mich diesem Leben nicht mehr entwinden konnte, die Freude daran aber jeden Tag geringer wurde, ließ ich mich zur Fremdenlegion nach Algier anwerben. Drüben aber in Algier sollte ich dann den Kelch der Trübsal bis zur Reize leeren und das Elend in allen seinen Gestalten kennen lernen. Krankheit, Hunger, Durst und Klima machten im Verein mit einer unmenschlichen Behandlung mir das Leben beinahe unerträglich, so daß ich den Schuß, der die Amputation meines Beines nötig machte, als meinen Erlöser betrachtete. Nun wurde ich doch frei, ich konnte wieder zurück nach Deutschland, und wenn auch als Krüppel, ich war doch frei, frei von den Ketten einer unerträglichen Sklaverei.

Gleich nach Heilung meines amputierten Beines wurde ich nach Frankreich übergesetzt, mit einigen Franken Reisegeld versehen, mit welchen ich den kürzesten Weg nach Deutschland einschlug. In der Heimat aber war meines Bleibens nicht. Meine Eltern waren während meiner Abwesenheit gestorben, und deren Gläubiger hatten mit zwei Dritteln ihres Guthabens sich begnügen müssen, so daß für mich auch nicht ein einziger Pfennig übrig war. Und so begab ich mich wieder auf die Wandererschaft und bettelte mich so durch, bis mich heute mein Schicksal zu dir führte.“

„Und bei mir bleibst du jetzt bis auf weiteres. Ich werde für Kleider und Wäsche sorgen und beim Brauereidirektor, der mir sehr gewogen ist, deinet halben vorstellig werden. Ich zweifle nicht, daß er dir auf meine Bitte hin auf seinem Bureau Beschäftigung geben wird, und da es dir an Fähigkeiten nicht mangelt, erübrigt nur noch, daß du auch fleißig und brav bist, um dich wieder ins rechte Gleise zu bringen. Also getrost, lieber Fritz,“ schloß Schorsch, warm des Freundes Hand drückend.

Und wie er gehofft, so geschah es auch. Der Brauereidirektor, ein humaner Herr, ließ sich zur Anstellung des armen Menschen bereit finden, und dieser, durch das Unglück gewitzigt, hielt sich brav, wurde wieder ein nütliches Glied der menschlichen Gesellschaft, und der Portier im Schloß und der Brauereischreiber blieben durchs ganze Leben in innigster Freundschaft verbunden. — So aber, wie hier, geht es noch gar oft in der Welt. Gar mancher, den die Natur in geistiger und körperlicher Hinsicht mit dem ganzen Füllhorn ihres Segens überschüttet hat, geht elend zu Grunde, weil er zu unstat, zu leichtsinnig und zu unzuverlässig ist, seine ihm anvertrauten Pfunde entweder vergeudet oder brach liegen läßt, während der Minderbegabte bei Treue, Fleiß und Beharrlichkeit zwar langsam, aber sicher sich ein menschenwürdiges Dasein schafft, Gott zur Ehre, sich zum Heil und andern zum Nutzen.

Talent ist nur eine unbestimmte Möglichkeit.
Charakter ist Kraft, darum Sicherheit.
Charakter ist mehr als Talent.